

Die Ökonomie zur Vernunft bringen

Integrative Wirtschaftsethik denkt über die normativen Grundlagen vernünftigen Wirtschaftens nach

Peter Ulrich

Das Normative steckt im ökonomischen Denken immer schon drin – es gibt keine ethisch neutrale, »reine« ökonomische Rationalität oder Sachlogik. Wer auf ökonomische Sachzwänge verweist, die angeblich die Rücksichtnahme auf ethische Gesichtspunkte des guten Lebens und gerechten Zusammenlebens unmöglich machen, vertritt damit gewollt oder ungewollt selbst schon eine normative Haltung, also eine hintergründige Vorstellung vom richtigen Handeln. Hinter den vordergründigen Sachzwängen verbergen sich in aller Regel ideologische Denkwänge.

Integrative Wirtschaftsethik erkennt ihre zentrale Aufgabe deshalb darin, die inhärenten normativen Grundannahmen und Wertorientierungen des »normalen« ökonomischen Denkens – also von all dem, was im Namen der (angeblich wertfreien) ökonomischen Rationalität vertreten wird – ethisch-kritisch auszuleuchten. Philosophisch ausgedrückt geht es um die *Kritik der ökonomischen Vernunft* – oder dessen, was für sie gehalten wird. Die ökonomische Rationalität in ihrer heute vorherrschenden Engführung auf Effizienz ist eben noch nicht die ganze ökonomische Vernunft. *Effizient wofür und für wen* soll denn konkret gewirtschaftet werden? Mit dieser Leitfrage kommt eine ethisch integrierte Idee *sozialökonomischer Rationalität* in den Blick, mit der die Perspektiven der lebenspraktischen Sinnorientierung (wofür?) und der gesellschaftlichen Legitimität im Umgang mit sozialen Konflikten um knappe Ressourcen und Güter (für wen?) in das Verständnis vernünftigen Wirtschaftens einbezogen werden.

Wozu soll dieser integrative Ansatz wirtschaftsethischer Orientierungssuche gut sein? Nun, wer heutzutage etwa ein Ökonomiestudium absolviert, dem oder der wird im Regelfall kaum ein vertieftes Bewusstsein über die normativen Voraussetzungen der erlernten »Disziplin« und über die sinnvollen Grenzen ihrer Anwendung vermittelt. Daraus erwächst erfahrungsgemäß die Gefahr der *ökonomistischen Verbildung*, d. h. die disziplinlose (!) Tendenz, in der auf den Effizienzgesichtspunkt verengten, ökonomischen Rationalität das einzige und hinreichende Kriterium vernünftigen Wirtschaftens oder sogar der Gestaltung aller Lebensbereiche zu erblicken. Selbst manche Ansätze der Wirtschaftsethik begnügen sich damit, der nicht weiter hinterfragten ökonomischen Rationalität ethische Argumente nur unvermittelt als äußeres Korrektiv – sozusagen als Gegengift – entgegenzuhalten, statt dieser real so wirkungsmächtigen Rationalitätsidee ethisch-kritisch auf den Grund zu gehen. Doch genau darauf kommt es heute um einer nachhaltigen Entwicklung willen an: ein grundlegend anderes, sozial und ökologisch integrales Verständnis vernünftigen Wirtschaftens zu entwickeln! Nur so kann wirtschaftsethische Bildung Studierende gründlich (!) immunisieren gegen das Fachidiotentum eines eindimensionalen Ökonomismus. Dieser hat mit seiner Übersteigerung des ökonomischen Effizienzaspekts zu einer nahezu verabsolutierten Werthaltung den Zeitgeist der letzten drei Jahrzehnte geprägt wie wenige andere Ideen. Erst jenseits des Ökonomismus wird es wieder möglich, vernünftig über die lebensdienliche Ausrichtung und die faire gesellschaftliche Einbettung des Wirtschaftens nachzudenken.

Das ist zunächst erst ein abstrakt umrissenes Programm. Es kann hier nur anhand einiger weniger exemplarischer Stichpunkte etwas konkretisiert werden.

Beginnen wir mit der marktwirtschaftlichen »Sachlogik« als solcher: Welche impliziten Normen charakterisieren denn die spezielle *Moral des Marktes*? Nun, ihren Kern bildet die normative Logik des Vorteilstausches zwischen strikt eigennützig agierenden Individuen: Als »rational« gilt, was den Akteuren je privat am meisten nützt. Diese Eigennutzenmaximierung wird mit allen Mitteln – im besseren Fall begrenzt auf legale Mittel – verfolgt. Gesichtspunkte der Solidarität, der Gerechtigkeit und der Rücksichtnahme auf die ökologischen Lebensbedingungen für unsere Nachkommen bleiben ausgeblendet. Nach der Legitimität des Status quo wird ebenso wenig gefragt, es zählt nur die »effiziente« Nutzung der jeweils verfügbaren Ressourcen (Kaufkraft oder knappe Güter) für die Verbesserung der eigenen Situation. Die unpersönliche »Sachlogik« des Marktes sorgt angeblich von selbst für das Wohlergehen aller, doch sie ist alles andere als ethisch neutral; vielmehr ist sie *strukturell parteilich* zugunsten jener Marktakteure, die reichlich über knappe Ressourcen verfügen. Unter kapitalistischen Eigentumsverhältnissen entpuppen sich die Sachzwänge des Marktes im Wesentlichen als Kapitalverwertungszwänge. Der »freie Markt« kann deshalb, entgegen der verbreiteten neoliberalen Rhetorik, niemals die Gewährsinstanz des Gemeinwohls sein.

Der normativen Logik des Vorteilstausches hält integrative Wirtschaftsethik als Grundlage vernünftigen Wirtschaftens die *normative Logik der Zwischenmenschlichkeit* entgegen, das heißt das Prinzip der wechselseitigen Achtung und Anerkennung der Menschen im Wirtschaftsleben genauso wie in einer wohlgeordneten Gesellschaft überhaupt. Von ihr her ergeben sich Gesichtspunkte der legitimen Beschränkung des individuellen Vorteilsstrebens und mit ihm insbesondere der unternehmerischen Gewinnmaximierung. Während der alte Ökonomismus diese glorifiziert hat, kommt nun die ethisch begründete Selbst- und/oder Fremdbegrenzung des Vorteils- bzw. Gewinnstrebens nach Maßgabe der legitimen Ansprüche aller vom wirtschaftlichen Handeln Betroffenen in den Blick. Daraus ergibt sich der unternehmensethische Grundsatz der *Geschäftsintegrität*: Legitimes Gewinnstreben beruht auf der Erfüllung eines gesellschaftlich sinnvollen und nachhaltigen Wertschöpfungsziels (neudeutsch: *purpose*) und es wahrt konsequent die Fairness gegenüber allen Beteiligten und Betroffenen.

Um den Übergang von der Doktrin der Gewinnmaximierung zu einem in dieser Weise moderierten, prinzipiengeleiteten Gewinnstreben unternehmerisch zumutbar zu machen, ist unweigerlich auch die Ordnungsethik gefordert: Es gilt, die ordnungspolitischen Rahmenbedingungen nicht nur auf intensiven Wettbewerb und Wirtschaftswachstum auszurichten, sondern sie im umfassenden Sinn vernünftig zu gestalten: Gesellschaftlich oder ökologisch schädliche Geschäftsmodelle sind rechtsstaatlich zu unterbinden, und im Bereich der zulässigen Geschäftstätigkeiten sind die (Kosten-)Anreize so zu gestalten, dass sich im Wettbewerb nicht die skrupellose Ausbeutung von Menschen und Natur unternehmerisch auszahlt, sondern vielmehr die lebens- und gesellschaftsdienliche Wertschöpfung. Die dahin gehende ordnungspolitische Leitidee ist die einer buchstäblich *zivilisierten Marktwirtschaft*. In ihr werden allen Menschen unantastbare Wirtschaftsbürgerrechte zugesprochen, das heißt: sozioökonomische Rechte sowohl zur fairen Teilnahme und Teilhabe am volkswirtschaftlichen Wertschöpfungsprozess als auch zur angemessenen Emanzipation aus den erbarmungslosen »Sachzwängen« eines uneingeschränkten Wettbewerbs, der die schwächeren Gesellschaftsmitglieder zur Hinnahme menschenunwürdiger Bedingungen des Überlebens zwingt.

Jenseits der Erfordernisse einer *Ökonomie des Lebensnotwendigen* (die auf die Versorgung aller Menschen mit den nötigen »Lebensmitteln« im weiteren Sinn zielt) nutzt eine *Ökonomie der Lebensfülle*

die Effizienz einer hochproduktiven Wirtschaft fortschreitend, um allen Gesellschaftsmitgliedern wachsende (!) Freiräume einer selbstbestimmten Lebensführung zu gewähren. Sozioökonomischer Fortschritt wird dann nicht mehr primär in der Vergrößerung der materiellen Güterfülle erblickt, sondern in der Erweiterung der Entfaltungsmöglichkeiten für alle. In dieser Fortschrittsperspektive haben wir es wahrlich noch nicht weitgebracht, hat doch das auf einseitiger Effizienzsteigerung und Ökonomisierung fast aller Lebensbereiche beruhende Wirtschaftswachstum in mancher Hinsicht eher das Gegenteil mit sich gebracht, nämlich eine Verschärfung des existenziellen Daseinskampfes für immer breitere soziale Schichten.

John Maynard Keynes, der berühmte Ökonom, der vor bald hundert Jahren seinen Enkelkindern die endgültige Lösung des »ökonomischen Problems« in Aussicht stellte, würde den Kopf schütteln angesichts der veralteten Kriterien, anhand derer wir noch immer den wirtschaftlichen Fortschritt vorantreiben. Dass Keynes mit seiner Prognose so sehr danebengehauen hat, liegt vor allem daran, dass er die *entfesselte Globalisierung* nicht voraussah – den internationalen Standortwettbewerb, der ganze Staaten der Wettbewerbslogik unterwirft und ihnen die lebens- und gesellschaftsdienliche Gestaltung ihrer Volkswirtschaft verunmöglicht. Auch und gerade diesbezüglich erhellt integrative Wirtschaftsethik die fragwürdige implizite Normativität einer einseitig effizienzgetriebenen, von allen Aspekten der Resilienz und Suffizienz losgelösten Globalisierung. Sie schärft das Bewusstsein für die nötige Umkehr der Rangordnung zwischen Politik und Wirtschaft im Hinblick auf eine ökologisch und sozial tragfähige Entwicklung. Epochal gefordert sind sowohl ein grundlegender *Mentalitätswandel* hinsichtlich der ethisch-politisch-ökonomischen Denkmuster als auch ein umfassender *Strukturwandel* bezüglich der institutionellen Ordnung einer zivilisierten Volks- oder gar Weltwirtschaft.

Zuletzt stellt sich die praktische Frage nach dem *systematischen »Ort« der Moral* des Wirtschaftens: Wer soll das alles verwirklichen? Auch dazu entfaltet die Integrative Wirtschaftsethik systematische Grundlagen. Sie zeigt, dass weder allein die im deutschen Sprachraum dominierende *Ordnungsethik* hinreichend ist noch die im angelsächsischen Raum fast ausschließlich thematisierte *Unternehmensethik* (»Business Ethics«) oder gar die von libertären und staats skeptischen Kreisen bevorzugte Zuweisung aller gesellschaftlichen Verantwortung an die je persönliche *Bürgerethik*. Entscheidend ist vielmehr, dass sich das persönliche Wirtschaftsethos der Bürgerinnen und Bürger, die Prinzipien guter Unternehmensführung und die alles einrahmende Wirtschaftsordnung erst wechselseitig ermöglichen und zum Tragen bringen. Die epochale Herausforderung ist auch in diesem Sinn integrativ: Sie besteht im Kern buchstäblich darin, die heute in Theorie und Praxis herrschende, allzu eng verstandene ökonomische Rationalität wirtschaftsethisch umfassend zur Vernunft zu bringen.

Ulrich, Peter: »Integrative Wirtschaftsethik: Grundlagen einer lebensdienlichen Ökonomie«. Bern: Haupt, 5. Aufl. 2016

Ulrich, Peter: »Integrative Economic Ethics: Foundations of a Civilized Market Economy«. Cambridge UK: Cambridge University Press, 2008

Ulrich, Peter: »Zivilisierte Marktwirtschaft. Eine wirtschaftsethische Orientierung«. Bern: Haupt, erweiterte Neuausgabe 2010

Peter Ulrich (Schweiz) ist Wirtschaftswissenschaftler und Begründer der »Integrativen Wirtschaftsethik«. Von 1987 bis 2009 war er erster Inhaber des Lehrstuhls für Wirtschaftsethik an der Universität St. Gallen. Er gründete und leitete dort das Institut für Wirtschaftsethik.